

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 60 (1973)
Heft: 22

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beiträge an die Zentralkasse folgte eine Diskussion.

Sie deckte die Gründe für das Ausbleiben von Zahlungen auf und endete mit der Ernennung einer Finanzkommission. Sie hat sich mit der finanziellen Situation aller Sektionen auseinandergesetzt und Vorschläge zur Lösung der hängigen Probleme auszuarbeiten. Diese sind einer außerordentlichen DV, spätestens aber der nächsten ordentlichen DV vorzulegen. In diese Kommission wurden gewählt:

A. Hübscher, Aesch LU, Zentralkassier (Vorsitz),
X. Petrig, Arth,
O. Gander, Wolfenschießen,
I. Bürdel, Freiburg,
J. Basler-Casanova, Laax,
G. Polgar, Näfels
und ein noch zu bestimmender Urner-Vertreter.

Wahlen:

Hilfsskasse: Präsident K. Gisler, Schattdorf,
R. Nauer, Münchenstein,
J. Schädler, Trachslau und
A. Hübscher, Aesch LU, wurden mit Applaus in ihrem Amt bestätigt.

Jugendkalender «mein Freund»: Dr. Fritz Bachmann, Luzern, wurde anstelle des zurückgetretenen A. Elmiger einstimmig als neuer Redaktor gewählt.

Zentralpräsidium: Nach siebenjähriger Leitung des Verbandes legte J. Kreienbühl sein Amt nieder. Die Frage der Nachfolge blieb an der DV noch offen.

Im 2. Teil der Tagung gab Dr. C. Hüppi, Redaktor der «schweizer schule», in einem Referat einen Überblick über den Aufgabenbereich und die Tätigkeit der Pädagogischen Kommission EDK. Im Anschluß daran zelebrierte Dr. Th. Bucher, Rickenbach SZ, die Eucharistiefeier.

Die Tagung schloß mit einem Abendessen, das Gelegenheit zu kollegialem Gedankenaustausch bot.

P. Hirlemann

Josef Kreienbühl verabschiedet sich

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Ich teile Ihnen mit, daß ich an der Delegiertenversammlung vom 29. September 1973 in Einsiedeln nach siebenjähriger Tätigkeit als Zentralpräsident des KLVS zurückgetreten bin. Leider konnte kein Nachfolger gefunden werden, der die ganze Last der Vereinsleitung zu übernehmen bereit gewesen wäre.

An der Sitzung des Zentralvorstandes vom 3. November 1973 wurde nun die Vereinsleitung einem dreiköpfigen Präsidium übertragen. Diesem Gremium gehören an:

Herr Karl Aschwanden, dipl. Psychologe
Rektor
Lehrerseminar
6460 Altdorf

Telefon Büro 044 - 2 37 88
Telefon Wohnung (Bürglen) 044 - 2 22 49

Herr Walter Weibel, lic. phil.
Leiter der LFB/LU
Höchhusmatte 3
6130 Willisau
Telefon Büro (Hitzkirch) 041 - 85 10 20
Telefon Wohnung 045 - 81 20 17

Herr Alois Hübscher
Primarlehrer
Kreuzmatt
6287 Aesch LU
Telefon Wohnung 041 - 85 18 57

Den Vorsitz führt Herr Karl Aschwanden.
Sämtliche *Korrespondenz* ist *ab sofort* an Herrn Karl Aschwanden
Rektor
Lehrerseminar
6460 Altdorf
zu senden.

Ich verabschiede mich von allen Mitarbeitern, Sektionen, Freunden und Bekannten mit einem herzlichen Dank für alles Schöne und Anregende, das ich empfangen, und das Vertrauen, das ich erfahren durfte. Meinen Nachfolgern wünsche ich viel Erfolg und Genugtuung.

Dem KLVS werde ich weiterhin als Leiter der Administration der Verbandszeitschrift «schweizer schule» (Gotthardstraße 27, Postfach 70, 6001 Zug) meine Dienste zur Verfügung stellen.

Ich bitte um Kenntnisnahme und grüße freundlich.

Josef Kreienbühl, Feldmatt, 6340 Baar

Umschau

Zum Rücktritt von Ständerat Dr. Hans Hürlimann als Präsident der Erziehungsdirektorenkonferenz

Am 25./26. Oktober fand in Genf die Jahrestagung der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) statt. Bei dieser Gelegenheit wechselte das Präsidium vom Zuger Erziehungsdirektor Dr. Hans Hürlimann zu seinem Zürcher Amtskollegen Dr. A. Gilgen. Ständerat Dr. Hans Hürlimann gehörte dem Vorstand seit 1967 an, ab 1968 als dessen Vorsitzender.

Während dieser Zeit hat sich die EDK entscheidend gewandelt. Früher bestand die Tätigkeit dieser Institution primär aus der Durchführung der Jahrestagung, da die Struktur und Organisation der EDK nur wenig materielle Gemeinsamkeiten zuließ.

Eine der ersten Aufgaben des neuen Präsidenten

bestand deshalb darin, die Voraussetzungen für eine aktive Bildungspolitische Betätigung der EDK zu schaffen. Das neue Statut brachte insbesondere eine personelle Kontinuität in den Vorstand, womit Führungsgrundsätzen, durch eine Vergrößerung des Vorstandes aber auch dem föderalistischen Element Rechnung getragen wurde. Durch die Zusammenlegung des Sekretariates mit der Dokumentationsstelle, sowie durch die Wahl von Prof. Dr. E. Egger zum Generalsekretär, erhielt die EDK das notwendige Instrumentarium. Eine dritte, ebenso wichtige Voraussetzung war die Rücksichtnahme darauf, daß das Bildungswesen eng mit Sprache, Kultur und Religion verknüpft ist. Deshalb wurden vier Regionen (Westschweiz, Nordwestschweiz, Ostschweiz und Innerschweiz) gebildet, um vorerst regionale Lösungen finden zu lassen. Jede Region entsendet einen Vertreter in den Vorstand, womit die Koordination gewährleistet bleibt.

Auf diesem Statut aufbauend, hat die EDK eine vielfältige Tätigkeit entwickelt. Schon bald zeigte sich, daß eine föderative Bildungspolitik nur mittels eines Konkordates verwirklicht werden kann. Dem Konkordat sind bis heute 20 Kantone beigetreten. Es wäre falsch, den Wert oder Erfolg desselben an einer rein organisatorischen Frage, wie z. B. dem Schuljahrbeginn, zu messen. Auf dem Gebiet der inneren Schulkoordination hat das Konkordat beachtliche Fortschritte aufzuweisen, so insbesondere in den Fragen des Schuleintrittsalters, der Schuldauer, des Fremdsprachenunterrichts an der Volksschule, Mathematik usw.

Wesentliche Impulse für eine fortschrittliche Bildungspolitik gehen von den verschiedenen Zentralstellen aus, die von der EDK in den letzten fünf Jahren geschaffen wurden. In Luzern wurde ein Institut für die Weiterbildung der Mittelschullehrer und in Aarau eine Koordinationsstelle für Bildungsforschung geschaffen. Neuestes Glied in dieser Reihe ist die Konferenz für audiovisuelle Unterrichtsmittel (SKAUM). Danebst bestehen sehr enge Kontakte zu verschiedenen andern Institutionen, die sich mit Bildungsfragen beschäftigen, insbesondere mit der Konferenz Schweizerischer Lehrerorganisationen (KOSLO).

Die wissenschaftlichen Folgerungen dieser Forschungsstellen werden in verschiedenen, speziell geschaffenen Expertenkommissionen diskutiert und allenfalls der EDK-Jahrestagung zur Beschlußfassung unterbreitet. So befassen sich Kommissionen mit Mittelschulfragen, mit Problemen der Lehrerbildung sowie der Erwachsenenbildung, welche 1970 als integrierender Bestandteil des Bildungswesens anerkannt wurde. Ebenso wurden Grundsätze zur Mädchenbildung und zur Schulung der Gastarbeiterkinder aufgestellt und gutgeheißen.

In die gleiche Zeit fällt die Schaffung der für eine

effiziente Bildungspolitik notwendigen Schulstatistik und die Herausgabe einer jährlichen Schweizerischen pädagogischen Bibliographie.

Die EDK hat sich unter dem Präsidium von Ständerat Dr. Hans Hürlimann zu einer Institution entwickelt, die sich mit den grundsätzlichen Problemen der Bildungspolitik befaßt und evolutionär nach neuen Lösungen sucht. Sie wurde dadurch zu einem anerkannten und kompetenten Gesprächspartner des Bundes. All diese Leistungen sind nicht, können nicht ausschließlich Werk des Präsidenten sein, aber sie tragen seinen Stempel. Zweifellos wird in der Geschichte der EDK von einer Ära Hürlimann gesprochen werden, in welcher entscheidende Weichen gestellt wurden.

P. Twerenbold

Konferenz der hauptamtlichen Schulinspektoren in Sarnen

Am Mittwoch und Donnerstag, 24./25. Oktober 1973 fand in Sarnen und in Engelberg die Konferenz der hauptamtlichen Schulinspektoren der deutsch- und mehrsprachigen Kantone statt.

In der Aula des Berufsschulhauses in Sarnen wurden die Teilnehmer und die Gäste, unter denen sich die beiden Erziehungsdirektoren Dr. Hans Hürlimann, Zug, und Dr. Ignaz Britschgi, Sarnen, sowie die Vertreter der Erziehungsbehörden, nämlich Erziehungsrat Josef Fanger und Departementssekretär Fridolin Herzog befanden, vom Vorsitzenden für das Jahr 1973, Schulinspektor Arthur Wieland, Sarnen, freundlich begrüßt.

Im geschäftlichen Teil der Sitzung wurde Bericht erstattet über den ersten Fortbildungskurs für Schulinspektoren. Im Rahmen der Schweizerischen Lehrerbildungskurse hatte der Vorsitzende einen Informationskurs von sechs Tagen organisiert, an dem 41 Inspektoren und pädagogische Mitarbeiter der Erziehungsdepartemente mitgemacht hatten, und der zur Zufriedenheit aller durchgeführt werden konnte.

Die Hauptversammlung in Sarnen gab nun einem Dreierausschuß den Auftrag, auch für 1974 eine Fortbildungsgelegenheit zu schaffen. Der Kurs soll wieder im Rahmen der schweizerischen Lehrerbildungskurse durchgeführt werden, 5 Tage dauern und sich auf 2 Themen konzentrieren. Diese werden durch eine Umfrage unter den Inspektoren ermittelt werden. Als nächste Tagungsorte wurden für 1974 Freiburg und für 1975 Schaffhausen bestimmt.

Der Vorsitzende konnte unter Varia orientieren, daß über den Aufgabenkreis und die Arbeit der Schulinspektoren ein wissenschaftlicher Bericht erstellt werden soll. Die Konferenzteilnehmer wurden aufgefordert, bei der Erstellung dieses Berichtes mitzuhelfen.

Der Hauptteil der nachmittäglichen Versammlung

wurde durch das Referat von Erziehungsdirektor Dr. Hans Hürlimann, Zug, Präsident der schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz, bestritten.

Der Referent hielt Rückblick auf seine fünfjährige Tätigkeit als Präsident der EDK und zeichnete einige Aspekte des Spannungsfeldes auf, welches unsere Bildungspolitik beherrscht. Der erste Grundzug ist darin charakterisiert, daß die Kantone und Gemeinden ihre Autonomie betonen, daß aber aus einer breiten Öffentlichkeit die Forderungen nach einer Kongruenz und nach einer Gleichschaltung im Bildungswesen geäußert wird. Die Schule ist aber eingefügt und mitbeteiligt in der gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Situation. Aus den sich daraus ergebenden Sachzwängen sieht Dr. Hans Hürlimann folgende Konsequenz: Unsere Bildungspolitik muß föderativ sein, d. h. Bildungspolitik ist gemeinsame Aufgabe von Bund und Kantonen (Vorschule und Volksschule sind Sache der Kantone, Mittel- und Hochschule sind gemeinsame Aufgabe von Bund und Kantonen), sodann muß die föderative Bildungspolitik eine nationale Politik ermöglichen. Eine Einordnung in eine europäische und weltweite Kooperation ist heute gegeben, eigene nationale Bildungsaufgaben dürfen nicht vernachlässigt werden; im Gegenteil, im nationalen Bereich haben wir Aufgaben internationalen Charakters zu übernehmen. Als Thesen stellte der Referent folgende Grundsätze auf:

1. In unserem Bildungswesen sollen öffentliche und private Schulen nebeneinander existieren können.
2. Unsere Bildungspolitik muß evolutionär sein, d. h. sie muß auf die Zukunft hin entwickelt werden. Wir lehnen revolutionäre Lösungen ab, wie auch Experimente, die zum Schaden des Kindes durchgeführt werden.
3. Die Bildungspolitik muß von den Lehrern und der Schulbehörde gemeinsam geschaffen werden.

Mit dem Zitat von Theilhard de Chardin, «die Welt ist nur noch vorwärts interessant» schloß der Referent seine Ausführungen und ergänzte, «der Weg basiert auf den Konstanten der Gegenwart und der Vergangenheit».

In der Diskussion wurden dann noch besondere Fragen der Koordination, der staatlichen Lenkung von Schule und Bildungswesen, wie auch Probleme der regionalen Zusammenarbeit besprochen.

Im Foyer des Berufsschulhauses, bei einem von der Obwaldner Regierung gestifteten Aperitif, traf man sich zum kollegialen Gespräch. Nachher stattete man dem Rathaus in Sarnen einen Besuch ab, besichtigte die alten Urkunden und ließ sich von Dr. August Wirz, dem Obwaldner Staatsarchivar, über Herkunft und Geschichte dieser

alten Dokumente berichten. Verschiedene Instet. Diese machten unter der Führung von Frau Marlies Gasser-Müggler, Inspektorin für Handarbeit und Hauswirtschaft, einen Besuch in den Fabrikationsanlagen der Teigwarenfabrik Kerns und der Kristallglasfabrik Häfeli.

Das gemeinsame Nachtessen wurde im «Haus der Begegnung» in Bethanien, St. Niklausen, eingenommen. Dort überbrachte auch der Obwaldner Erziehungsdirektor, Herr Dr. Ignaz Britschgi, die Grüße des Regierungsrates und berichtete über die Probleme in der Obwaldner Bildungspolitik. Nachher erlebten alle Teilnehmer einen gemütlichen Obwaldner Abend mit dem Obwaldner Trachtenchorli, dem Musikduo Burch/Flück, dem Obwaldner Kabarettisten Albert von Ah, dem Rezitator in Obwaldner Sprache Hans Durrer und Erziehungsrat Josef Fanger mit träfen Witzen und «Mischerli» aus Obwalden. Fast alle Konferenzmitglieder konnten ihr Logis im «Haus der Stille» beziehen. Zur Freude aller Teilnehmer verzog sich am folgenden Morgen der Nebel recht bald, so daß sich das Obwaldnerland im schönsten Sonnenschein zeigte.

Um 10.00 Uhr traf man sich im Kloster Engelberg, wo Pater Sigisbert Beck in meisterlicher Art Geschichte von Kloster und Dorf Engelberg darzubieten wußte. Etwa die Hälfte der Teilnehmer benutzte die Gelegenheit zu einer Fahrt auf Titis-Kulm, wo unter wolkenlosem Himmel ein prächtiges Panorama sich eröffnete. Die andere Hälfte der Teilnehmer besichtigte die Klosteranlagen und durfte ein Orgelkonzert in der Klosterkirche Engelberg anhören.

Um 13.00 Uhr trafen sich alle im Hotel Spannort, wo Gemeinde und Kurverein Engelberg einen Aperitif offerierten und den Gruß des Kurortes entboten. Das nachfolgende Mittagessen war überschrieben: «ächt Obwaldner Art in Spiis und Red!» Die Speise bestand aus Älplermagronen, Apfelmus und Bratwurst. Für die «Red» sorgte Frau Rosa Häckli, Kantonsrätin, Engelberg, die in echter Engelberger Mundart vom Leben und Treiben in Gegenwart und Vergangenheit Engelbergs berichtete.

Nachmittags 15.00 Uhr wurde dann die Konferenz aufgelöst. Alle Teilnehmer verließen Engelberg und Obwalden mit den besten und tiefsten Eindrücken von einem kleinen Kanton, der sich alle Mühe gibt, seine Aufgaben zeitaufgeschlossen zu lösen, aber in der Vergangenheit verwurzelt zu bleiben.

Stellungnahme der Aktion «Demokratische Schulpolitik» zur schweizerischen Schulkoordination

Die Aktion Demokratische Schulpolitik hat sich bei ihrer Gründung u. a. die Aufgabe gestellt, für die Berücksichtigung der pädagogischen Ge-

sichtspunkte und der regionalen Gegebenheiten bei der künftigen Koordinationspolitik sowie für die Respektierung der demokratischen Grundsätze einzutreten. Sie erarbeitete im Hinblick auf diese Aufgaben an ihrer Tagung vom 29. August 1973 in Olten die folgende

Stellungnahme zur Koordination des schweizerischen Schulwesens.

A) Die Aktion Demokratische Schulpolitik stellt sich unter einer sinnvollen Schulkoordination folgendes vor:

1. *Offene Zusammenarbeit aller am Schulwesen beteiligten Kräfte*

der verschiedenen Kantone oder Regionen. Freier Erfahrungsaustausch. Übereinkünfte auf freiwilliger Basis. Transparenz in den Besprechungen über das Schulwesen. Beschlüsse dürfen nicht mehr über den Willen des Volkes und der Lehrerschaft hinweg gefaßt werden. Das Kind soll im Mittelpunkt der Bestrebungen nach Schulreformen stehen. Die Mitarbeit der Eltern soll aktiviert werden.

2. *Ausarbeitung sinnvoller und tragbarer Richtlinien*

unter Berücksichtigung regionaler Gegebenheiten. Harmonisierung im schweizerischen Schulwesen ohne sture oder zentralistische Gleichschaltung (z. B. Frühlingsschulbeginn in der deutschen Schweiz, Herbstschulbeginn in der welschen und italienischen Schweiz).

3. *Wahrung des Mitbestimmungsrechtes des Volkes*

in allen die Harmonisierung (Koordination) betreffenden Fragen. Sind Abstimmungen notwendig, so sollen sie in klaren Schritten unter Verzicht auf «Paketvorlagen» stattfinden.

B) Stellungnahme zu einzelnen Problemen:

1. *Wir sind einverstanden mit den folgenden Punkten:*

- a) Gleiches Normaleintrittsalter (vollendetes 6. Lebensjahr)
- b) 9jährige Schulpflicht
- c) Gleichwertige Ausbildung von Knaben und Mädchen (ohne obligatorische Gleichschaltung)
- d) Ausbau der Sonderschulen (z. B. für Fremdsprachige, geistig Behinderte, sozial Geschädigte u. a.)

2. *Wir fordern im Hinblick auf ein entwicklungsfähiges Schulwesen:*

- a) Garantie der Methodenfreiheit im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen
- b) Beschränkung der Lehrplankoordination auf Rahmenlehrpläne unter Berücksichtigung der Altersstufe. Keine Curricula
- c) Lehrmittelfreizügigkeit auf der Grundlage der Rahmenlehrpläne

d) Herabsetzung der Klassenbestände (maximal 26 Schüler)

e) Der Besuch des Kindergartens («Vorschule») muß freiwillig bleiben. Jede Vorwegnahme von traditionellem Schulstoff (Rechnen, Lesen, Schreiben usw.) soll unterbleiben.

3. *Wir treten ein für:*

- a) Gliederung der Volksschule in die drei kindgemäßen Stufen zu je drei Jahren (Unter-, Mittel-, Oberstufe)
- b) Ungeteilte sechsjährige Primarschule mit ungeteilten Klassengemeinschaften ohne Niveaüzüge
- c) Fremdsprachunterricht auf der Primarstufe nicht als Obligatorium und nicht mit der Verpflichtung auf die audiovisuelle Methode

Aktion Demokratische Schulpolitik
8006 Zürich, Bionstraße 14
Telefon 01 - 28 22 51

Mädchenberufe: «... etwas mit Kindern!»

Mit Zahlen ist das so eine Sache. Sie gelten nur in örtlichen und statistischen Grenzen. Man kann also nicht sagen, jedes dritte Mädchen erlerne keinen Beruf. Denn in Städten erlernt fast jedes einen Beruf, in sehr ländlichen Gegenden dafür vielleicht nur eins von dreien. Prestigedenken und häuslich-finanzielle Überlegungen spielen da eine große Rolle. Sicher ist, daß der Mädchenberufswahl noch immer weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird als der Buben-Berufswahl. Der Einwand, ein Mann habe aus seinem Berufsgehalt später eine Familie zu ernähren, das Mädchen aber werde aus eben diesem Gehalt ernährt, ist doch wohl kein Argument mehr in einer Zeit, die jedem einzelnen ein Recht auf Entfaltung zugesteht. Daß diese Entfaltung deshalb nicht mehr in irgendeiner entlohnten Tätigkeit zu finden ist, sondern daß sich jede Mühe lohnt, «den» Beruf zu finden (man sagt ja auch immer seltener Berufswahl, sondern Berufsfindung!), liegt auf der Hand.

Nun will man in gewissen Kreisen nicht mehr gelten lassen, daß der Mann sich mehr zu Sachen, die Frau sich mehr zu den Menschen hingezogen fühle, um es vereinfacht zu sagen. Trotzdem geschieht es häufig, daß die Mädchen in der Berufswahl zwar unklar sind, aber unbedingt mit Menschen zu tun haben wollen. Sehr viele noch konkreter: mit Kindern! Sie sehen den Beruf als eine Art Investition ihrer selbst. Was dann an klingender Münze herauskommt, ist sozusagen der Zins. Das bedingt, daß die Investition (der Werktag) den Preis, nämlich die Arbeitszeit, wert sein muß.

«Die Arbeitszeit wert» ist ganz sicher die Beschäftigung mit Kindern. Deshalb, gerade aber auch weil sogar in Fachkreisen nicht klar ist, wieviele Möglichkeiten es gibt, mit Kindern zu ar-

beiten, (das Sekretariat eines Kindergarten-Seminars hatte auf Anfrage nur zwei Vorschläge: Kindergärtnerin oder Kinderkrankenschwester!), hat Pro Juventute ein Heft über «Berufe im Dienste des Kleinkindes» zusammengestellt. Zehn Berufe jeweils auf deutsch, französisch und italienisch präsentiert, nicht etwa übersetzt, sondern mit eigenständigen Berufsbildern und Interviews. Gerade die Gespräche geben persönlichen Aufschluß über Sonnen- und Schattenseiten der Berufe, ob Kinderpsychologin oder Logopädin, ob Orthoptistin oder Säuglingsfürsorgeschwester... Ausgezeichnet sind auch die Hinweise auf eine spätere Verwendbarkeit des Berufs für die Familie und die Möglichkeit, z. B. teilweise berufstätig zu bleiben mit Kleinkindern.

Ein Heft also, das die Realitäten kennt und doch dank Information mithilft, idealere Zustände zu erreichen: auch im Mädchenberuf! hr

Die Arbeit des Schweizerischen Jugendbuch-Instituts

Unter der Tätigkeit eines Jugendbuchinstituts kann sich der Laie wohl nur wenig vorstellen. Es druckt keine Bücher oder Lesehefte (wie z. B. das Jugendschriftenwerk) und es leiht keine Bücher an die Kinder aus. Was tut es denn?

In seinem Jahresbericht 1972 skizziert das Institut kurz zusammengefaßt seine Tätigkeit, und daraus lassen sich auch seine sehr aktuellen Aufgaben ablesen. Ein Hauptanlaß für die Gründung des Instituts (Schweizerisches Jugendbuch-Institut, Predigerplatz 18, 8001 Zürich) durch private Initianten 1967 war der merkwürdige Umstand, daß die Lehrer aller Stufen «auf die Kinder losgelassen» werden, ohne zumeist in ihrer Ausbildung das geringste über Kinder- und Jugendbücher gehört zu haben, und dies, wo doch das Überhandnehmen von Comicsheftchen verschiedener Qualität und des unkontrollierten Fernsehens die Augen der Pädagogen schon längst hätten öffnen müssen.

Das Jugendbuchinstitut will nun die Voraussetzungen schaffen, um diesem Übelstand abzuhelpfen, vor allem durch die Einrichtung einer Dokumentationsstelle, wo sich der Lehrbeflissene über alle Fakten und Probleme der Kinder- und Jugendlektüre informieren kann. Schon heute umfaßt die Fachbibliothek nebst den Fachzeitschriften des In- und Auslandes gegen 1000 Bücher und Broschüren und eine Unzahl von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, sei es über das Märchenproblem, das Bilderbuch, Abenteuer- und Mädchenromane oder über so aktuelle Themen wie Comics oder «antiautoritäre Kinder- und Jugendbücher».

Hier ist wohl auch die einzige Stelle in der Schweiz, wo Pädagogen und Publizisten repräsentative Sammlungen von Beispielen dieser

Sparten einsehen können. Außerdem bemüht sich eine Arbeitsgruppe um die Schaffung einer Methodik der Jugendbuchkunde in den Lehrerseminaren.

Weitere Arbeitskreise befassen sich mit anderen aktuellen Fragen, z. B. mit den Aufklärungsbüchern für Kinder und Jugendliche (eine Broschüre steht vor der Veröffentlichung) oder mit dem Bilderbuch für die Kleinen. Eine kritische Auseinandersetzung mit neueren Kinderbibeln erscheint bereits in zweiter, erweiterter Auflage. Aus einem Auftrag der Schweiz. UNESCO-Kommission, einen Katalog «Die Dritte Welt im Kinder- und Jugendbuch» zu erarbeiten, entstand eine Wanderausstellung zu diesem wichtigen Thema. Diese Ausstellung ist inzwischen in mehreren Städten und auch an schweizerischen und internationalen Veranstaltungen gezeigt worden. In Zusammenarbeit mit dem Seminar für Angewandte Psychologie sind verschiedene Diplomarbeiten entstanden und weitere sind in Arbeit. Eine Gastvorlesung des Institutsleiters Dr. Franz Caspar an der Universität Bern über «Psychologische und pädagogische Aspekte der Jugendbuchforschung» diente ebenfalls der Bewußtseinsbildung: Die Hochschulforschung sollte endlich beginnen, hieb- und stichfeste Kriterien für die Beurteilung der Jugendlektüre zu erarbeiten, denn nur so werden nach und nach aus dem Ärmel geschüttelte Urteile über Kinder- und Jugendbücher durch bewußte Kritik in Berücksichtigung der rapiden Veränderungen unserer Welt ersetzt werden können.

An der Internationalen Biennale der Kinderbuchillustrationen in Bratislava hatte das Jugendbuchinstitut nebst der Organisation der schweizerischen Wettbewerbsbeteiligung eine große Ausstellung mit rund 70 Originalen aus dem «Schellenursli» und den anderen fünf Bilderbüchern von *Alois Carigiet* durchgeführt. Diese Zusammenarbeit wurde fortgesetzt. (Inzwischen wurde die IV. Biennale in Bratislava wiederum durch das Jugendbuchinstitut mit den schweizerischen Arbeiten beschickt. Jörg Müller hat kürzlich mit seinen Tafeln «Alle Jahre wieder saust der Preßlufthammer nieder...» mit einem Ehrendiplom wenigstens einen Achtungserfolg verzeichnet.) Das *Johanna-Spyri-Archiv* ist eine besondere Abteilung des Instituts und wird vor allem auch von ausländischen Heidi-Lesern (bisher aus rund 20 Ländern) besucht.

Der Jahresbericht streift unter anderem Pläne für die Zukunft: kritische Sichtung der schweizerischen Kinder- und Jugendzeitschriften und der Comics-Hefte, Herausgabe einer Bibliographie der Fachliteratur über Kinderbücher und ein Projekt «Jugendbücher für Entwicklungsländer». Man gewinnt aus dem Bericht den Eindruck, daß es auch in der Schweiz auf dem Gebiet der Pflege der Jugendlektüre noch allerlei zu entwickeln

gibt, und das Jugendbuchinstitut leistet dazu zweifellos einen wesentlichen Beitrag.

Stellungnahme zur Mengenlehre in der Schule

In diesem Schuljahr ist an den Schulen der Bundesrepublik die Einführung der Mengenlehre in den Mathematikunterricht verbindlich geworden. Die neuen Richtlinien sind in der Öffentlichkeit eingehend diskutiert worden. Der Vorstand der Deutschen Vereinigung für mathematische Logik und Grundlagenforschung der exakten Wissenschaften (DVMLG), der fast alle Universitätslehrer angehören, die auf dem Gebiet der Mengenlehre forschen, möchte mit der folgenden Erklärung zur Diskussion beitragen.

(1) In den vergangenen Jahren hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Mathematikunterricht an den Schulen einer Modernisierung bedarf. Wir befürworten das und möchten durch diese Stellungnahme nicht die Gegner einer solchen Erneuerung bestärken. Doch sehen wir uns veranlaßt, kritisch zu dem Stellung zu nehmen, was auf der Schule unter der Bezeichnung «Mengenlehre» betrieben wird.

(2) Die Mengenlehre ist eine wichtige mathematische Disziplin, die jedoch keineswegs im Zentrum des mathematischen Interesses steht. Trotzdem hat sie eine übergreifende Bedeutung, da einfache mengentheoretische Begriffsbildungen und Sprechweisen überall in der modernen Mathematik vorkommen. Auf der Schule spielt allenfalls diese «Gebrauchsmengenlehre» eine Rolle, die eher eine Sprache als ein eigener mathematischer Stoff ist.

(3) Nach unserer Meinung gehört es durchaus zu den Aufgaben des Mathematikunterrichtes, den Schüler mit der heutigen Mathematischen Sprache bekannt zu machen. Die notwendigen mengentheoretischen Sprechweisen sollten aber allmählich und zwangslos eingeführt werden, und zwar bei der Behandlung anderer mathematischer Stoffe. Denn die mengentheoretische Sprache erweist sich erst dann als nützlich, wenn ein gewisser Bestand an mathematischem Wissen bereits gewonnen ist, das dann angemessen zu formulieren ist.

(4) Dagegen wirkt es gekünstelt, wenn man mengentheoretische Sprechweisen einführt, während man sich ebenso und sogar besser umgangssprachlich ausdrücken kann. Es besteht die große Gefahr, daß die Mengenlehre nur als eine Methode erscheint, einfache Sachverhalte kompliziert auszudrücken. Das ist schon weitgehend eingetreten; die Mengenlehre ist zum Schrecken vieler Eltern geworden, und auch manchen Lehrern ist die Relevanz vieler Übungen z. B. zum Einkreisen, Klassifizieren und Zuordnen nicht einsichtig. So wird viel Zeit für eine nur halbverstandene Terminologie angewendet, und es be-

steht die Gefahr, daß andere Stoffe, die für die Schule geeigneter sind, verdrängt oder nur unzureichend behandelt werden.

(5) Die Berücksichtigung der Mengenlehre im Unterricht erfordert in jedem Fall eine sorgfältige Vorbereitung. Hier liegen Versäumnisse vor. Einerseits ist noch keineswegs befriedigend geklärt, wie die mengentheoretischen Begriffsbildungen und Sprechweisen in sinnvoller Weise in den Mathematikunterricht einbezogen werden sollten. Zum anderen sind die Lehrer nicht genügend vorbereitet und sollen jetzt etwas unterrichten, dessen Bedeutung sie zum Teil gar nicht übersehen. Schließlich enthalten viele Bücher zur Mengenlehre in der Schule unverständliche und sogar fehlerhafte Formulierungen, die eher geeignet sind, Lehrer und Schüler zu verwirren, als zu einem guten Unterricht beizutragen.

Für den Vorstand der DVMLG
Prof. Dr. Arnold Oberschelp
Vorsitzender der DVMLG

Aus: «Der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht», 26. Jahrgang, Heft Nr. 6, 1973

Wiener Empfehlungen für vereinfachte Rechtschreibung

Fachleute aus allen deutschsprachigen Ländern haben an einem Kongreß in Wien eine Reihe von Einzelrichtlinien für eine vereinfachte Rechtschreibung verabschiedet. Der Unterricht darin soll spätestens mit dem Schulbeginn 1975 (Herbst) für die Schulneulinge aufgenommen werden. Mit Nachdruck wird verlangt, die Rechtschreibung nicht mehr als Kriterium für die Versetzung von Schülern anzuwenden. Eindeutig erkannte Legastheniker sollten vom Diktatschreiben bzw. von der Beurteilung ihrer Rechtschreibleistung überhaupt befreit werden.

Nach den «Wiener Empfehlungen» soll die geltende Großschreibung durch die gemäßigte Kleinschreibung ersetzt werden. Die Silbentrennung soll grundsätzlich nach Sprechsilben erfolgen.

Die Kommaregeln sind zu vereinfachen. Das sogenannte Scharf-S (β) ist, nach dem Beispiel der Schweiz, durch «ss» zu ersetzen. In bestimmten Bereichen soll die Zusammen- und Getrennschreibung freigegeben werden. Die Angleichung häufig gebrauchter Fremdwörter an die deutsche Schreibweise soll, wie bisher, von Fall zu Fall geschehen. Es wird aber empfohlen, ph, th, rh durch f, t, r zu ersetzen.

Der Rechtschreibkongreß warnt vor einer Verpolitisierung der Rechtschreibreform. Alle Entscheidungen über das Wie sollten ausschließlich nach sachlichen Überlegungen getroffen werden. Als organisatorische Maßnahme wird vorgeschlagen, daß die Regierungen der deutschsprachigen Länder Delegierte zu gemeinsamen Ver-

handlungen entsenden, damit die Reform nach Möglichkeit überall gleichzeitig eingeleitet werden kann. Es wird mit einer Übergangsphase von voraussichtlich zehn Jahren gerechnet, während die sämtliche Literatur noch in der bisherigen Rechtschreibung weiterbestehen werde. Alte Lehrmittel könnten ohne weiteres aufgebraucht werden.

Am Kongreß in Wien waren die Bundesrepublik Deutschland, Österreich und die Schweiz mit Beobachtern vertreten. Aus der DDR nahm ein Beobachter der Akademie der Wissenschaften teil. Von ihm konnte erstmals erfahren werden, daß in der DDR auf breiter Basis wissenschaftliche Unterlagen für eine mögliche Reform erarbeitet werden und zum Teil schon vollendet worden sind.

Numerus clausus im Zweiten Bildungsweg (zu «schweizer schule» vom 1. Oktober)

Es stimmt: die Hochschulen sind überfüllt. Aber nicht nur das: die Absolventen dieser Hochschulen vergrößern auch noch das Heer der arbeitslosen Akademiker; in Holland, Schweden und in der Bundesrepublik ist das so. Sollte die Schweiz weiterhin (per 2. Bildungsweg) Akademiker «produzieren», dann wird man auch bei Ihnen in absehbarer Zeit ein akademisches Proletariat haben.

Bedenkt man das alles, dann ist es doch grober Unfug, den jungen Leuten einzureden, sie hätten ausgesorgt, sofern sie nur den 2. Bildungsweg absolvierten. Genau das Gegenteil ist der Fall.

Es wäre Aufgabe einer seriösen Berufsberatung, die 2.-Bildungswegler offen und ehrlich über die beruflichen Chancen zu informieren. Tut man das wirklich? Ich habe gelinde Zweifel.

Alfred Pietz, Waldshut

Aus Kantonen und Sektionen

Luzern:

Seminaristen in der Kamera-Zange

W/H. Wie eine kalte Dusche kam es über die Seminaristen, wenn sie im vierten Studienjahr, nur mit der Theorie des Lehrerberufes vertraut, in der Übungsschule unmittelbar vor eine Klasse gestellt und mit dem komplexen Unterrichtsgeschehen konfrontiert wurden. Heute haben es die Hitzkircher Studenten leichter. Eine neue Methode, das «Microteaching», hilft ihnen, eine Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen. Zwei Kameras zeichnen ihr Verhalten während Kurzlektionen auf, das sie beim nachträglichen Abspielen selbst beurteilen können.

Eine bestimmte Lehrfähigkeit

Das Microteaching ist eine neue Methode, die es dem angehenden Lehrer erlaubt, die verschiedenen Lehrfähigkeiten, deren er als Lehrer bedarf, einzeln praktisch zu üben. Sie ist das Bindeglied zwischen Theorie und Praxis, in der Stoff, Disziplin, methodisches Vorgehen und Überwinden der persönlichen Ängste gleichzeitig und vor einer Schulklasse bewältigt werden wollen. Im Lehrerseminar kommt der Student zuerst einmal vor eine kleine Gruppe Schulkinder, mit denen er während einer Kurzlektion von fünf bis fünfzehn Minuten ein Thema behandelt, das Hauptaugenmerk jeweils auf eine bestimmte Lehrfähigkeit gesetzt, zum Beispiel «Fragen stellen», «Text vorlesen», «Arbeitsaufträge erteilen» und so weiter, das heißt in der Fachsprache: Die komplexe Unterrichtssituation wird reduziert.

Sich selber erkennen

Die Arbeit des Unterrichtenden wird von einer Gruppe von Mitstudenten sowie vom Lehrer mitverfolgt, die anschließend ihre Kritik anbringen. Durch die Anwendung einer TV-Unterrichtsanlage wird nun diese Methode viel wirkungsvoller. Der Seminarist im Einsatz kann ungestört arbeiten. In seinem Raum sind lediglich zwei ferngesteuerte Kameras, die das Geschehen aufnehmen; seine Kollegen sitzen im Nebenraum und verfolgen alles auf Bildschirmen. Beim nachherigen Abspielen, die Aufnahmen werden auf Magnetband gespeichert, kann der Student sein eigenes Verhalten studieren und mit seinen Kollegen darüber diskutieren. Der Lehrer hält sich dabei eher zurück und äußert sich nur mit Fragen oder Anregungen. Diese Methode führt dazu, daß die sachliche und durch Bild und Ton belegte Kritik angenommen wird, daß der Student sich selbst erkennt und ein seiner Persönlichkeit entsprechendes Verhalten heranbilden kann.

Guter Erfolg

Die TV-Unterrichtsanlage in Hitzkirch ist nun nach einer einjährigen Versuchsphase bereits seit eineinhalb Jahren im Einsatz und arbeitet zur Zufriedenheit von Studenten und Lehrern. Die ganze Anlage wird als «semiprofessionell» bezeichnet und kann auch von den Seminaristen selbst bedient werden. Die Anschaffungskosten beliefen sich auf 40 000 Franken. Ein weiterer Ausbau ist nicht vorgesehen, da die finanziellen und technischen Aufwendungen nur einen bescheidenen methodischen Gewinn bringen würden, doch kann die Anlage auch für andere Zwecke (Verhaltenstraining, Medienpädagogik, Wiedergabe von Modellen, Lehrerfortbildung) eingesetzt werden.